

Amen

Liebe Festgemeinde,

I

Endlich ist es soweit, die Neugestaltung des Altarraums von St. Petri ist zu einem Ende, ja einem guten Ende gekommen. Mehr als 10 Jahre wurde diskutiert und probiert. Die Einigung fiel schwer. Ein Entwurf, der die einen begeisterte, stieß bei anderen auf schärfsten Widerstand. Eine mehrjährige Pause wurde eingelegt. Mit einem Provisorium sollten Erfahrungen gemacht werden. Und nichts hält bekanntlich länger als ein Provisorium.

Aber nun tut sich die „schöne Pforte zu St. Petri auf“ und wir sehen endlich auf einen neu gestalteten Altarraum mit dem Kreuz, dem Ort für das Osterlicht und dem Altar. Was wurde um ihn gerungen! Welche Emotionen standen da im Raum.

Warum ist Gestaltung eines Altars so schwer? Schließlich geht es in einer evangelischen Kirche nicht um einen besonderem klerikalen Personal vorbehaltenen kultischen Ort. Der Altar erinnert uns an den letzten Abend Jesu mit den Seinen. Wie sie alle zusammen saßen. Was will also ein Altar mehr sein als ein Tisch – ein Tisch für die Abendmahlsgaben. Ein Tisch, dem wir nicht zu nahe treten, wenn wir sagen, dass er Verwandte haben kann unter Theken, Kneipen- oder Tapeziertischen.

Nun mögen sich einigen hier die Haare sträuben und sich Widerstand regen. Natürlich ist das nicht alles. Der Altar ist im Gottesdienst ein besonderer Raum. Von hier aus wird gebetet. Hier feiern wir beim Abendmahl die Gegenwart Christi unter uns.

„Das ist das Kreuz mit dem Tisch.“(Süddeutsche Zeitung im Dezember 2015), der eben doch mehr sein will und muss als jedes Allerweltsmöbel. Und deshalb ist es eine so große Herausforderung, einen Altar zu gestalten.

II

Aber nun schauen wir ihn an und haben schon fast vergessen, was vorher war. Als ob er so schon immer hierher gehörte. Wer in die Kirche kommt, dem eröffnet sich der Blick in diesen klaren und konzentrierenden Altarraum. Unaufdringlich und präzise. Real und fest in der Form und doch poetisch. Sattes Eichenholz und die edle Struktur von Blattgold. Klare Konturen und große Offenheit. Leicht und doch verlässlich.

III

In jedem Altar hallt bis heute eine große Geschichte nach. Sie hat ihren Beginn im Jerusalemer Urhaus Gottes auf dem Zion. Bei der Weihe des Tempels – so wird im ersten Buch der Könige erzählt – trat König Salomo an den Altar breite seine Hände zum Himmel aus und betete:

„O Herr, Gott Israels! Kein Gott im Himmel oben und auf der Erde unten, ist dir gleich, denn du bewahrst den Bund deinen Untergebenen, die mit ganzem Herzen vor dir leben.... **Was dein Mund versprochen hat, hat deine Hand erfüllt**.... Und nun Herr, Gott Israels, möge doch dein Wort, das du gegeben hast, beständig sein.

Sollte Gott denn wirklich auf Erden wohnen? Wo doch schon die Himmel und die Himmel der Himmel dich nicht fassen können,

geschweige denn dieses Haus, das ich gebaut

habe! Wende dich doch dem Gebet deines Untergebenen und seinem Bitten zu, du Ewiger, mein Gott. Höre auf das Rufen und auf das Gebet, das ich heute vor dir bete. Deine Augen seien offen auf dieses Haus gerichtet bei Nacht und bei Tag, auf diese Stätte, von der du gesagt hast: „Mein Name wird dort sein!“ höre auf das Gebet, das dein Untergebener zu dieser Stätte betet. Höre auf das Bitten deines Volkes Israel, das sie zu dieser Stätte hin beten. Du, höre sie an dem Ort, wo du wohnst im Himmel. Hör und vergib!“ (1. Könige 8, 22-29 in Auszügen)

Dem Bau dieses Hauses samt Altar gingen ebenfalls Auseinandersetzungen voraus. Wie denn können wir endlichen Wesen es wagen, dem Gott, der höher ist als all unser Verstehen und Begreifen ein Haus zu bauen? Ihm damit einen Ort in der Welt zuweisen? Nichts kann Gott fassen. Wir können nicht über ihn verfügen, ihn nicht ding- und schon gar nicht ortsfest machen. Egal wie wunderbar die vier Wänden und das, was sie beinhalten, auch gestaltet sein mögen.

Natürlich wissen wir das, genauso, wie Salomo es wusste. Trotzdem bauen wir solche Orte. Wir bauen sie, weil wir sie brauchen. Wir geben unser Bestes, sie schön zu gestalten. Jeden Tag erleben wir hundertfach in St. Petri, wie groß das Bedürfnis nach besonderen, heiligen, das meint Gott zugehörigen - Stätten ist. Menschen kommen, bewegt von der Sehnsucht nach einem Orten, an dem sie mit Gott auf Tuchfühlung gehen können. An dem sie spüren, dass da ein Grund des Lebens ist, der Halt gibt auch dann, wenn alles wankt.

Wir brauchen diese Orte, die in besonderer Weise Himmel und Erde verbinden. Die sich in unser Leben einzeichnen, weil wir hier Stärkung erfahren. Weil wir erleben können, dass wir getragen sind. Wer sich hier das Ja Wort gegeben hat, wer den offenen Himmel bei der Taufe der Kinder erlebte, Trost beim Stammeln des Gebetes in großer Not, dem hat sich dieser Ort in das Leben eingeschrieben. Es ist nicht egal, dass seit Generationen Menschen an diesem Ort Gott suchen und offenbar auch finden. Das zieht an. Und wie viele setzen sich in der Woche in diese Bänke und schicken zum ersten Mal nach langer Zeit Gedanken wieder gen Himmel.

Wir Endlichen brauchen Zeichen des Unendlichen in dieser verwirrenden Welt. Und wir können deshalb an einem Festtag, an dem wir einen neuen Altar in den Dienst nehmen, nicht anders als uns Salomo anschließen und beten: dass Gott seinen guten Namen, weiter an diesem Ort wohnen lasse und dass er auf unsere Gebete hier höre.

IV

Jede Kirche gibt dem Unendlichen einen Ort. Sie ist ein Zeichen der Anwesenheit Gottes in der Welt. Und in diesem großen Raum ist der Altar der Ort, an dem das in intensivster Form geschieht. In gewisser Weise ist er das Herz jeder Kirche. Ein Platzhalter und Zeuge für Gott. Ein Platzhalter und Zeuge für eine Dimension des Lebens, die alles übersteigt. Hier geht es um etwas, das wir nicht in der Hand haben. Hier enden menschliche Machtansprüche. Jemanden mit Polizeigewalt vom Altar wegholen, das ist selbst in einem säkularen Zeitalter kaum denkbar.

Und da steht er nun - der neue Altar, groß aus schwerem Holz gefertigt unter dem offenen Sternenhimmel des Gewölbes. Dahinter das Kreuz. Von vorne gesehen erstaunlich zart, zeigt es erst von der Seite wie stark und kraftvoll ist, worauf es uns verweist, woran es uns erinnert.

Die Materialien der Welt Holz, Stahl und Gold sind bei diesem neuen Altar so zueinander gebracht, dass sie, wie eine Besucherin mir sagte, den eigenen Gedanken Raum geben.

Für die einen ist der Altar offen, wie die eigene Beziehung zu Gott. Da kann sich niemand dazwischen schieben – keine Kirche, keine Pastoren... Bei Gott ist Freiraum fürs Fühlen, Denken und Sprechen. Mein Vorgänger, Christoph Störmer, sieht den Altar insgesamt als ein Symbol Gottes. So wie Botho Strauß es sagt: „Gott ist von allem, was wir sind, wir ewig Anfangende, der verletzte Schluss, das offene Ende, durch das wir denken und atmen können.“ Wir sind eine Generation im Strom der Geschichte nach vorne ausgestreckt verletzend und verletzt, und doch so elementar angewiesen in allen Lebensvollzügen auf die Kraft Gottes.

Der nächste sieht in der Form einen Hinweis auf das leere Grab an Ostern und in dem Gold, das warme Licht der aufgehenden Sonne am Ostermorgen. Es kann aber auch gleichzeitig als Krippe gesehen werden und an Gott in Christus erinnern.

Holz und Metalle in passende Form gebracht, bringen uns in ein Gespräch mit uns selbst und der Geschichte Gottes. Es sind moderne Formen beim Kreuz und beim Altar in einer alten Kirche. Sie erzählen die Geschichte Gottes für unsere Zeit. Denn wir hüten hier in St. Petri nicht die Asche der Tradition sondern wir wollen ihre Glut und ihr lebendiges Feuer erleben.

Der Altar gibt dem Unsichtbaren einen Ort, in dem er verlässlich einen sichtbaren Raum dafür markiert. Einen Raum für das Gebet, die Bibel, Brot und Wein. So wird der Altar auch Zeuge der Geschichte Gottes, die mit Israel begann und an der auch wir teilhaben.

Wir haben den Altar mit den Zeichen von Gottes Treue gedeckt. Gleich sind wir an den Tisch geladen. Als Gäste, die etwas empfangen. Beim Abendmahl kommt Gottes Treue auf den Tisch und wird uns in die Hand hinein versprochen mit dem Brot, das wir essen und dem Kelch aus dem wir trinken.

So unsichtbar der Tischherr, so sichtbar, was er anbietet. So unsichtbar Gott, so sichtbar der Tisch, an den er uns lädt.

Er ist Platzhalter und Zeuge für den Gott bei den Menschen.

Das ist das Geheimnis des Altars – ein Tisch, der doch so viel mehr ist als ein Tisch und doch immer ein Tisch bleibt.

„Was dein Mund versprochen hat, hat deine Hand erfüllt.... Und nun Herr, Gott Israels, möge doch dein Wort, das du gegeben hast, beständig sein an diesem Ort.“ So hat schon Salomo gebetet.

Da ist nicht mehr zu sagen. Als die Einladung anzunehmen, die Treue zu schmecken in Dankbarkeit, dass der Unendliche sich an Orte bindet, in dieser Welt, in unserem Leben.

Amen